Zeitschrift: Zeitschrift des Schweizerischen Gartenbauvereins : illustrirter Monatsbericht für practische Gärtnerei

Herausgeber: Schweizerischer Gartenbauverein

Band: 1 (1881)

Heft: [7]

Artikel: Ueber Gartenbaukunst [Fortsetzung]

Autor: Lasius, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-349548

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

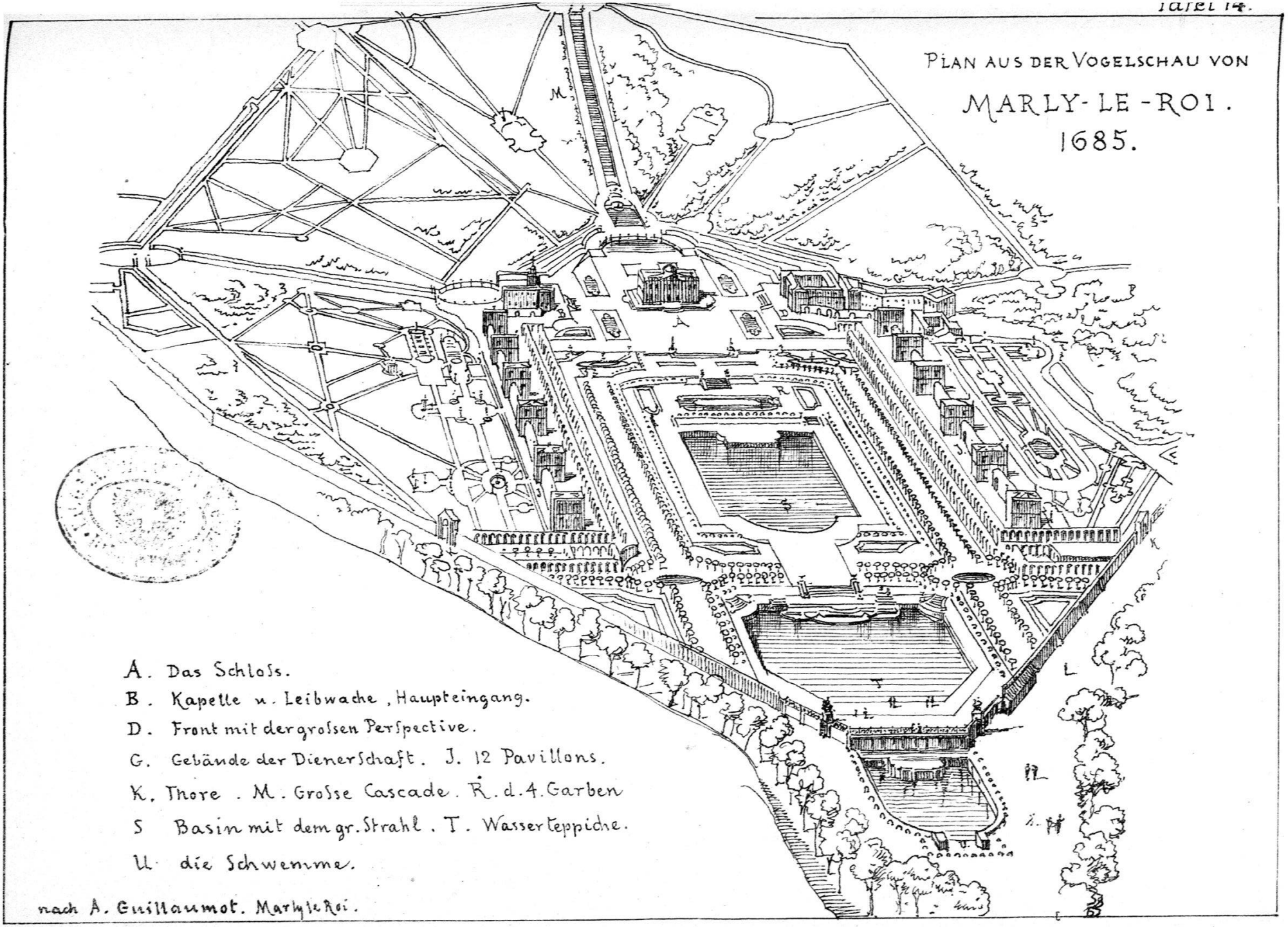
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch


Plan aus der Vogelschau von
Marly-le-Roi.
1685.
A. Das Schloss.
B. Kapelle u. Leibwache, Haupteingang.
D. Front mit der grossen Perspective.
G. Gebäude der Dienerschaft. J. 12 Pavillons.
K. Thore. M. Grosse Cascade. R. d. 4. Garben
S Basin mit dem gr. Strahl. T. Wasserteppiche.
U. die Schwemme.
nach A. Guillaumot. Marly le Roi.

Ueber Gartenbaukunst.

Von Prof. Georg Lasius.

VI.

(Taf. 14.)

Wenn wir die älteren französischen Schlossanlagen, wie sie z. B. in dem berühmten Werke des Baumeisters du Cerceau: »les plus excellents bâtiments de la France», abgebildet sind, betrachten, so finden wir die Gartenanlagen, wie sie dem 16. Jahrhundert angehören, und nicht bloss in Frankreich sondern in der ganzen damals gebildeten Welt durch italienischen Einfluss eingeführt waren, dargestellt. Eine quadratische oder rechteckige Fläche, die an die Gartenfront des Schlosses durch eine Terrassenanlage anschliesst, ist symmetrisch durch Haupt- und Querwege in regelmässige Felder eingetheilt, deren Schnittpunkte durch Fontainenbecken, Statuen, Vasen u. dergl. ausgezeichnet sind. Die Hauptlinien werden wohl durch Laubengänge, deren architectonische Form ein Holzgerüst bestimmt, betont. In der Darstellung solcher Gärten auf Gemälden, Teppichen etc. spielen diese Laubengänge eine sehr grosse Rolle, und ist die architectonische und malerische Wirkung in Verbindung mit den Durchblicken auf Grotten, Fontainen und den regelmässigen Parterres mit ihren Pyramidenbäumchen und Buchseinfassungen eine wohl berechnete und wohl beabsichtigte. Aber der Haupteindruck dieser stets wiederkehrenden Anlagen bleibt im ganzen ein kleinlicher u. gezwungener. Warum? Ein solch regelmässiger geometrischer Plan, in dem die einzelnen Felder in ziemlich gleicher Grösse vertheilt erscheinen, hat etwas monotones, ermüdendes; in der Wirklichkeit, in räumlicher Gestaltung, wird der Eindruck durch Farbe, durch Perspective gewinnen, aber vor Allem ist der Gegensatz und die Verbindung mit dem Grossartigen der freien Natur nothwendig, und das fehlt bei diesen Anlagen. Diese Gärten sind künstlich angeordnet, aber es fehlt ihnen die Kunst, es fehlt der klare, verständliche Gedanke, der sie beherrschen soll. Es ist die grosse That Le Nôtre's, einen solchen Gedanken in seinen Gartenanlagen klar und verständlich ausgesprochen zu haben; dies war seinen Zeitgenossen und speciell für Frankreich etwas Neues, und darum stellten diese ihn so hoch. Wir haben gesehen, dass in der italienischen Gartenanlage diese Gegensätze und Verbindungen zwischen Kunst und Natur den Plan beherrschen, Le Nôtre kannte diese Anlagen, er selbst hat in Rom solche Gärten ausgeführt, aber in seinen französischen Anlagen tritt uns eine andere Behandlung entgegen. In den nordischen Gegenden fehlen die reichen und mannigfaltigen Formen und Tinten italienischer Landschaft; alles ist monotoner, grauer. Soll eine Wirkung erreicht werden, so muss

das Zersplittern der Kräfte, welches zum Kleinlichen führen würde, vermieden werden, einfache grosse Linien, grosse Gegensätze müssen nebeneinander gestellt werden, und das sind für den Norden vor Allem die weite Wasserfläche und der Wald, und in künstlerische Sprache übersetzt: das weite Bassin regelmässiger Form, das durch Wasserstrahlen und breite Cascadenflächen den sogen. Wasserteppichen, Nappes d'eau, Leben erhalten kann, und die Allee hochstämmiger Bäume, die ihre mächtigen Kronen zu einem Laubdach zusammenwölben. Nie werde ich den Eindruck vergessen, den ich empfand, als ich zuerst eine Gartenanlage dieser Richtung sah. Es war am Genfersee. Nicht weit von Genthoud liegt am Seeufer das Landhaus einer Genfer Familie, das der französische Architect Blondel in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erbaute; es ist sehr einfach und bescheiden, aber von der Terrasse der Gartenfront blickt man hinaus auf die weite grüne Rasenfläche, einst vielleicht ein Blumenparterre, aber in seinem schönen ruhigen Grün auch heute von mächtiger Wirkung, denn es wird auf beiden Langseiten von vierfachen Reihen stattlicher Kastanienbäume eingerahmt, die den Blick weit in die Tiefe führen und ihn mit dem Spiegel des blauen Sees und den Savoyerbergen im Hintergrunde endigen lassen. Es sind die letzten Ueberreste eines Gartens, den der Zahn der Zeit und andere Interessen nicht im alten Glanze erhalten konnten, aber die Grundidee, der Gegensatz dieser mächtigen Baumlinien mit der eingerahmten ruhigen Fläche ist noch da und wirkt auch heute in seiner alten packenden Kraft, und kaum möchte man es anders wünschen in dieser herrlichen Landschaft, die eben nichts anderes braucht, als einen Rahmen für ihr Bild. Versuchen wir uns den französischen Garten, wie ihn Le Nôtre schuf und wie er zu jedem vornehmen Hause des 17. Jahrhunderts gehörte, mochte es nun Schloss, Landhaus oder »Hôtel entre Cour et jardin« sein, deutlich zu machen. Vor dem Schloss liegt der Hof und zwar die »Cour d'Honneur«, im Gegensatz zu den seitlich verdeckt liegenden Nebenhöfen für Küche und Stall. In den Hof führt ein Portal oder grosses Gitterthor, das den Abschluss gegen die Strasse bildet oder der Endpunkt einer grossen Allee, einer Avenue, ist, die von der Strasse auf das Schloss zu führt. Der Hof, mehr lang als breit, schliesst dem Eingang gegenüber mit der Hauptfaçade des Schlosses ab, wird auch wohl von Seitenflügeln zum Theil eingerahmt. Die Architectur des Hofes bereitet auf die der Façade vor und schliesst in dieser ab. Die Räume des Schlosses theilen sich meistens so, dass durch eine innere Mittelwand parallel der Front eine Reihe Zimmer auf der Hofseite, die untergeordnetere, eine andere Reihe, die Repräsentationsräume, auf der Gartenseite liegen. Diese Räume in einer Flucht stehen durch Thüren nahe der Fensterwand so in Verbindung, dass ein Durchblick von

einem Ende zum andern möglich ist, und dieser Blick entweder in einem Fenster oder einer Nische sein Ende findet. In der Mitte der Hauptfront liegt das Vestibul, zur Seite die Haupttreppe, auf der andern Seite ein Vorzimmer oder auch wohl das Esszimmer. Dem Vestibul entspricht an der Gartenfront der Haupt-Salon, der in der Regel vor die Front vorspringt, und zu beiden Seiten liegen die ganz symmetrisch angeordneten Gemächer, die aus einem Salon, einem Schlafzimmer, das aber nicht als solches dient, sondern nur nach alter Sitte das Paradebett enthält, und dem Grandcabinet bestehen, also eine Flucht von sieben Zimmern im Ganzen an der Gartenseite. Hinter das Grandcabinet, das häufig Ecke bildet und in den Garten vorspringt, legen sich dann Schlafzimmer, Garderobe und kleines Cabinet für den Gebrauch, so hat Herr und Dame jeder seine Seite und ausser vom Hauptvestibul vom Hof noch einen Nebenzugang und Nebentreppe. Die sieben Zimmer an der Gartenfront sind die Empfangs- und Gesellschaftsräume, hoch im lichten, mit grossen, tief hinabreichenden Fenstern, die häufig als Glasthüre dienen, um direct auf die grosse Terasse treten zu können, die vor der ganzen Gartenfront sich ausdehnt. Breite Treppen führen von dieser Terrasse hinab in den Garten, der zunächst in dem grossen Parterre besteht, eine ebene Fläche von der Breite der Front aber 2 bis 3 Mal so lang nach der Tiefe. Seitlich eingefasst wird wohl dieses Parterre von Wegen, deren Axe auf das Fenster des Grandcabinet trifft. Diese Wege sind breit, sie sind bepflanzt mit in Kugelform gehaltenen halbwüchsigen Bäumen oder durch Orangenbäume in Kübeln besetzt. Auf der Seite des Parterre rahmen niedrig gehaltene, in Wulstform geschorene Hecken von immergrünem Gesträuch oder schmale Beete mit Einfassung und Blumenschmuck, plates-bandes, ein; auf der Aussenseite schliessen hohe Heckenwände, senkrecht geschoren ab. Diese grünen Wände bilden einen trefflichen ruhigen Hintergrund für Statuen, Hermen und anderen plastischen Schmuck, auch sind hier wohl nischenförmig Sitzplätze eingeschnitten. Ueberragt nun wird diese Heckenwand von dem hohen freien Baumwuchs. Wieder vier Doppelreihen stattlicher Bäume bilden so auf jeder Seite die Einfassung des Parterres und für sich hochlaubige schattige Alleen, die mit ihren langen Linien die ganze Anlage beherrschen. Das Parterre selbst ist oft eine durch Böschungen vertiefte Fläche, das Teppichbeet spielt hier seine Rolle, aber nicht kleinlich, sondern in einfachen grossen Formen, die bei dem flachen Blick von der Terrasse günstig zur Wirkung kommen sollen. Der Abschluss des Parterre nach der Tiefe ist sehr verschieden behandelt, je nach dem zur Verfügung stehenden Platze. Ist die Tiefe nicht gross, so bildet wohl die im Halbkreis kehrende Allee den Abschluss, oder ein Bosquet mit Anlage eines Garten-

pavillons. Im Tuilleriengarten ist es eine grosse, breite Allee, die den Blick in die Tiefe fortsetzt und die den Abschluss in der Terrassenanlage fand, die durch eine Brücke mit dem heutigen Place de la Concorde in Verbindung stand; so bildete diese Allee in umgekehrtem Sinne eine Avenue für die Gartenfront des Palastes. — Erlaubt es die Grösse des Grundstückes, so finden sich ausserhalb und zwischen den Alleen die Bosquetanlagen. Halbhoher Baumwuchs in geometrischen Figuren angelegt, stets durch Heckenwände eingefasst, so dass diese gewissermassen Salons und Cabinette im Grünen bilden, die durch Nischen, durch Wölbungen im Laubdach ergänzt, schattige, lauschige Plätze mit Durchblicken nach den verschiedenen Richtungen abgeben. Fontainenanlagen zur Kühlung und Frische, Ruhebänke, Statuenschmuck laden weiter zum Genusse ein. Ist nun das Terrain nicht eben, so ist ein grosser Werth auf geschickte Benutzung dieser Höhenunterschiede gelegt, und reichen die Mittel nicht für stattliche monumentale Stützmauern, mit Treppen und Balustraden in Stein, so treten Rasenböschungen und Rasenstufen und lebendige Balustraden an die Stelle.

Die Gesammtansicht der Garten- und Schlossanlage Marly-le-roi auf unserer Tafel gibt das Bild einer der grossartigsten Anlagen, wie sie in Frankreich existirten, zu erkennen.

Ludwig XIV. hatte in Versailles das heute noch erhaltene Schloss und den Park gebaut, das an Festtagen, wenn die Pariser die springenden Wasser bewundern, in seinem alten Glanze strahlt. Der Aufenthalt des Hofes in Versailles mit seinem enormen Haushalt und der dort eingeführten Etiquette wurde dem grossen Könige zeitweise unbehaglich. Der Sinn nach einem einfacheren und stilleren Erholungspunkte rief Marly hervor. Absichtlich war ein einsamer, abgeschlossener Ort gewählt, um allen Aufwand und alle Grossartigkeit auszuschliessen, Marly sollte nichts als eine Ermitage werden. St. Simon schildert uns in seinen Memoiren die Entstehung dieses Erholungspunktes. Er sagt: Hinter Luciennes fand der König ein schmales, tiefes Thal mit steilen Rändern, das Sümpfe unzugänglich machten. Das Thal war ohne Aussicht, auf allen Seiten durch die umgebenden Hügel geschlossen, es war schmal, mit einem hässlichen Dorfe, Namens Marly, auf dem Abhange der einen Seite. Dieses Gehege ohne Aussicht, ohne Mittel, solche zu schaffen, war ganz nach dem Geschmacke des Königs; die Enge des Thales, die keine reichere Entfaltung der Anlage gestattete, gab besonders für die Wahl den Ausschlag; der König war stolz auf diesen Fleck. Die Arbeiten begannen. Es machte grosse Mühe, diese Cloake, in die von allen Seiten die Abwässerung sich sammelte, trocken zu legen, und bedeutende Erdmassen mussten zugeführt werden. Anfangs wirklich eine kleine und bescheidene Anlage, die nur für drei Nächte von Mittwoch bis Samstags einige Male

im Jahre mit höchstens einem Dutzend der nöthigsten Höflinge zum Uebernachten diente, wurde doch nach und nach die Anlage erweitert. Die Hügel wurden angeschnitten, um Platz zum Bauen zu gewinnen, die Bauten wurden vergrössert, die Thalsperre am Ende durchschnitten, um Aussicht zu gewinnen, und endlich war an Gebäuden, Gärten, Wasserwerken, gefüllt mit dem kostbarsten Mobiliar, mit dem Schmuck von Statuen und Kunstwerken aller Art, nach unzähligen Aenderungen und Umbauten eine Anlage geschaffen, die in ihren Kosten nach Milliarden zählte. Den mehr privaten Charakter gegenüber Versailles hat Marly nie verloren; es war eine ganz besondere Auszeichnung des Hofes, zum Aufenthalte nach Marly geladen zu werden. Die Disposition des Planes entspricht diesem mehr intimen Privatleben des Hofes sehr hübsch.

Inmitten der ganzen Anlage erhebt sich auf einer Terrasse das Schloss, mit einem grossen Saal in der Mitte. Die Räume des Königs und seiner Familie sind auf das nothwendigste beschränkt. Wirthschafts- und Dienerschaftsgebäude liegen abseit und waren durch eine grosse stattliche Front in perspectivischer Malerei versteckt. Diese Front und die Eingangsgebäude zu Seiten des grossen Gitterthores bildeten Pendants und lagen auf der Queraxe. In der Hauptaxe sehen wir in unserem Plane vor und hinter dem Schlosse die grossen Wasserflächen, die den Parterre's, wie wir sie oben schilderten, entsprechen, als »point de vue« haben wir abwärts den Durchblick gegen die Seine, aufwärts die grosse Cascade mit der Umrahmung des Waldes. Längs den grossen Wasserflächen ziehen sich die Alleen der Kugelbäume und Laubengänge hin, dann folgen auf jeder Seite sechs Pavillons, Wohnungen der geladenen Gäste, unter sich durch Laubengänge verbunden, ausserhalb dann die eigentlichen Gärten mit Blumenbeeten und kleineren Wasserkünsten in geometrischer Anordnung, das Ganze an den Thalgehängen umrahmt von Bosquets und Parkanlagen, in denen die »Salons und Cabinete im Grünen«, Fontainen und Statuen einen anziehenden Schmuck bilden.

(Fortsetzung folgt.)

Erinnerungen eines Plantagen-Aufsehers in Westindien.

III. Sonntag.

(Schluss.)

Nach dem Frühstück, dem heute die sonntägliche Weihe in Form einiger kleiner Extradelicatessen gegeben worden ist (ein Stück frischgebackenes Brod, ein Ei oder einige von Nordamerika kommende Kartoffeln gehören ja zu den Leckerbissen eines Plantagenaufsehers), werden Alice und Victoria, zwei prächtig geformte, glänzend braune Kentucky-Maulthiere, die gestern Rasttag gehabt haben, gesattelt und ein Sonntagsritt nach Kings Bay gemacht. Der »königlichen« Strasse folgend, wo nicht